



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schreibershofen, H. von: David Beronski : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## David Beronski.

Von H. von Schreibershofen.

(Fortsetzung.)



Unter den Bäumen lag Rebekka auf der Erde, das Haupt verhüllt, ganz ihrem Schmerze hingegeben, der durch Alexeis unerwarteten Anblick wieder heftiger und qualvoller geworden war.

Rebekka Beronski! Trauerst du um deinen Sohn? fragte plötzlich eine Stimme dicht neben ihr.

Giebt es eine Mutter, die nicht trauern und klagen würde, wenn ihr einziges Kind gestorben wäre? fragte sie dagegen, sich jäh aufrichtend, um den Fragenden zu sehen.

Nicht jede Mutter, die ihrem einzigen Sohne geflucht hat, würde darnach seinen Tod beklagen —

Wer darf so sprechen? Wer wagt das zu sagen? rief Rebekka, von einer wilden Angst, einem unheimlichen Grauen befallen, denn welches Lebende wußte darum? War das eine Kussalka, eine Nixe, die heraufgekommen war, sie zu verspotten und zu verhöhnen?

Kannst du schwören, daß du kein Wort des Unfriedens mit deinem Sohne gewechselt hast, ehe er in den Tod ging, so will ich wieder gehen, wie ich gekommen bin, ohne dir meine Botschaft zu sagen, fuhr die Stimme fort.

Wer bist du, und was fragst du nach Dingen, die keinen etwas angehen? rief Rebekka, eine dunkle Gestalt, die neben ihr stand, ergreifend und nach dem Lichte wendend. Dein Gesicht kommt mir bekannt vor, deine Augen sehen mich an, als suchten sie nach frühern Zeiten. Wer bist du?

Die Tochter des Karaiten —

Rebekka wollte sie fortstoßen, doch Zeschka hielt ihre Hand fest und fuhr fort: Ich bin weit weg gewesen, und in der Fremde lernt man viel, man lernt vergeben und vergessen, Rebekka Beronski! Unrecht vergeben und Böses ver-

geffen, an Gutes und Gottes Hilfe glauben. Weise mich nicht zurück, stoße mich nicht von dir, denn meine Worte werden lieblich in deinen Ohren klingen, und dein Herz wird mir noch danken.

Welche Nachricht könnte noch lieblich in meinen Ohren klingen? fragte Rebekka bitter. Nur die Gewißheit, daß auch ich jetzt sterben würde, könnte mir freudig klingen.

Verfündige dich nicht, rief Jeschka. So lange Gott dir das Leben noch läßt, ist es ein wertvolles Geschenk. Aber ich bin müde — sie sank auf den Stein nieder, auf dem Rebekka gefessen hatte. Sie mußte weit gewandert sein. Ihr Gewand war staubig und beschmutzt, ihr Antlitz verbrannt, und sie seufzte tief auf, als sie sich setzte.

Woher kommst du? fragte Rebekka mißtrauisch. Wohin seid ihr gewandert, wo hast du seither gelebt?

Ich will dir alles sagen, aber antworte mir erst. Jeschka faßte Rebekkas Gewand, damit sie nicht forteile, und hob feierlich beschwörend die andre Hand. Wenn dein Sohn jetzt wieder vor dir stünde, würdest du ihm verzeihen, würdest du den Fluch von seinem Haupte nehmen?

Rebekkas Busen wogte, ihr Atem ging schnell, eine seltsame Unruhe befiel sie. Sie konnte ihre Augen nicht von Jeschkas ernstem, von einer innern Erregung verklärtem Gesichte abwenden.

Warum fragst du? Was willst du, was sollen deine Worte? stammelte sie mit bebenden Lippen, indes ihr Herz vor Bewegung heftig pochte.

Rebekka! Ist dir dein Sohn lieber tot, oder willst du, daß er lebe, wenn auch in einem andern Glauben?

Mein Sohn — leben? flüsterte Rebekka tonlos, mit weit offenen Augen Jeschka wild anstarrend. Leben! rief sie dann, plötzlich wie in einem heftigen Schmerze aufschreiend. O, gib ihn mir zurück, und ich will dich segnen und dir dienen, so lange ich lebe. Laß meine Augen ihn noch einmal sehen, meine Arme ihn noch einmal umfassen! Mein David, mein Kind! Wozu quälst du mich, Tochter der Ungläubigen? wendete sie sich mit funkelnden Augen zu dem Mädchen. Hebe dich weg!

Nimmst du den Fluch von seinem Haupte? fragte Jeschka, sie fest ansehend, mit lauter, starker Stimme.

Den Fluch? wiederholte Rebekka. Dann blickte sie Jeschka wie abwesend an, schauerte zusammen und sagte stockend: Jedes Wort würde ich in eine Segensbitte verwandeln. Aber was soll das? Ist dir mein Elend noch nicht groß genug? Haben wir dir je Böses gethan, daß du herkommst, um über unser Unglück zu frohlocken?

Rebekka! Ich bringe dir große Freude, mache dein Herz stark, daß es nicht erliege! sagte Jeschka schnell. Gehe zu dem barmherzigen Gotte, an den wir alle glauben, daß er dich aufrecht halte und dich lehre, das Rechte zu thun.

Sie blickte sich vorsichtig um, ob sie auch ganz allein seien, während Rebekka ihre Augen nicht abwendete und kaum zu atmen wagte. Dein Sohn lebt!

Rebekka erbleichte und schwankte.

Jeschka umfaßte sie, und indem sie sich langsam mit ihr niederließ, legte sie ihren Kopf an ihre Brust und hielt sie fest. Nach und nach kehrte die Farbe in Rebekkas Antlitz zurück, sie richtete sich auf.

Spottest du der Verzweiflung einer Mutter?

Ich rede wahr, so wahr der Ewige mich hört!

Mit einem durchdringenden Schrei fiel Rebekka auf ihre Kniee.

So möge der Herr Zebaoth meine Worte hören! Möge sich jedes Wort des Fluches, den ich einst auf das Haupt meines Sohnes David herab gerufen habe, gegen mich wenden, wenn ich es nicht jetzt, hier widerrufe. Die geringste Speise, der schlechteste Trank mögen seinen Leib nähren und erhalten, der Thau des Himmels, die Strahlen der Sonne mögen ihn erquickern und wärmen wie eine Pflanze, Glück und Gedeihen möge unter seinen Schritten sprießen, und was er beginnt, zum Segen ausschlagen! Möge ihm Freude auf allen Wegen erblühen, und er Ruhe finden, wo immer seine Füße einkehren, und möge er geehrt und hoch dastehen unter den Menschen!

Dann erhob sie sich wieder und streckte die Arme gen Himmel.

Allmächtiger Gott! Wende deinen Zorn! Neige dein Antlitz gnädig zu uns! Laß deine Strafen nicht mehr auf uns ruhen, sondern laß dein Antlitz über uns leuchten! Wo ist mein Sohn, mein David? Führe mich hin zu ihm, ich bin stark und kräftig, und mein Herz sehnt sich nach seinem Anblick. Nach diesen Worten wendete sie sich dann zu Jeschka, welche ehrfurchtsvoll, mit thränenden Augen, in einiger Entfernung gestanden hatte.

Er ist weit von hier. Ich bin viele, viele Stunden gefahren und gewandert, um dir die Nachricht seines Lebens zu bringen, und will nun wieder zurück, um ihm zu sagen, daß du ihn segnest, auf daß er Ruhe finde. Denn seine Füße haben ihn ruhelos umhergetragen, seine Gebeine haben gezittert und gezagt unter der Last deines Fluches, und Elend und Not haben sich an seine Ferseu geheset.

Möge der Sohn meines Leibes mir verzeihen, was ich ihm zu Leide gethan, sagte Rebekka, ihr Haupt demütig beugend. Komm mit in mein Haus! Keine andern Hände als die meinen sollen dir dein Lager bereiten. Mein Mund soll dich willkommen heißen in den Mauern meines Hauses, denn du bist zu mir gekommen als eine Botin des Friedens und der Freude für mein zerschlagenes Herz. Das Haus der Beronski ist dein, und Rebekka wird dir die Hände unter deine Füße legen, auf daß du weich geheset.

Deine Freude und die Gewißheit von deines Sohnes Glück und Ruhe sind mein Lohn, entgegnete Jeschka abwehrend. Auch deine Enkelin Rahel lebt und ist gesund.

Erst diese Worte Jeschkas riefen in Rebekka die Erinnerung wieder wach, daß auch noch andre als sie allein ein Interesse an Davids Leben hätten. Was würde Salome sagen? War es ratsam, ihr die Kunde sofort mitzuteilen? Aber David war ja, wie die Karaktin sagte, weit entfernt.

Mit lautlosen, schnellen Schritten gingen die beiden Frauen dem Städtchen zu. Jeschka versuchte ihre frühere Wohnung zu erkennen in der tiefen Dunkelheit, doch Rebekka erlaubte ihr nicht, stehen zu bleiben. Ihre Hand zog sie schnell vorüber, durch die Straßen weiter, bis zu dem Hause der Beronski, in dem ein schwaches Licht schimmerte. Es war in Salomes Gemach, sie konnte nicht im Dunkeln weilen. Die Angst, die sie so oft überfiel, wurde dann so überwältigend, daß ihr aus krankhaft gepreßter Brust kommender Schrei die alte Frau wie die kleine Rebekka zum Tode erschreckte.

Laß mich erst allein hinein gehen, flüsterte Rebekka, und den Vorhang hehend verschwand sie in das Zimmer, in dem David einst den letzten Blick auf seine schlafende Gattin geworfen hatte. Nach wenigen Minuten kam sie wieder heraus.

Sie schläft so fest und ruhig wie selten, und ich mag sie nicht wecken, flüsterte sie.

Jeschka trat mit ihr ein. Auf dem niedrigen Lager erblickte sie die Frau Davids, deren Züge sie von früher genau kannte. Ein Schauer überrieselte sie. Wie hatte sich dies immer so wenig anmutige Antlitz noch verändert! Wachsbleich, mit blaugeränderten Augen, der Mund halb offen, hinter den schmalen, blutlosen Lippen die Zähne zeigend. Die eine Hand lag zusammengeballt auf der Brust, als wolle sie einen heftigen Schmerz bannen, die andre hing schlaff zum Boden herab.

Jeschka beugte sich über die Regungslose.

Wecke sie nicht, was thust du? fragte Rebekka erschrocken, als das Mädchen niederkniete, die Hand auf Salomes Brust legte und das Ohr an ihren Mund hielt. Dann befühlte sie Stirn und Hände.

Salome ist tot! sagte sie, entsetzt zu der alten Frau aufblickend.

Rebekka erschrak.

Tot!

Sie befühlte die kalte Stirne, hob die schweren Hände auf, horchte auf den Herzschlag — ja, sie war tot. Der Mund konnte nie wieder böse, harte Worte sagen, und die Hand sich nicht wieder heben gegen die Mutter des Mannes, den sie erst geliebt, dann gehaßt hatte. Tot! Rebekka brauchte ihr nicht mehr zu sagen, daß David lebte.

Die Sterne blickten die ganze Nacht durch in das Gemach und auf das Lager, auf dem einsam und verlassen die Tote lag. Kein liebendes Auge hielt die Leichenwache, keine schmerzwitternde Freundesstimme ließ die Leichengesänge ertönen. Die Liebe, die sie im Leben nicht hatte erringen mögen, ließ sie auch auf ihrem letzten Lager allein — einsam.

Es war geschehen, daß man Tage lang niemand aus dem Hause kommen sah, und man hatte sich gewöhnt, daß die beiden Frauen still für sich lebten. Man achtete ihr Leid und ließ sie gewähren. Nach zwei Tagen fiel den Nachbarn aber doch die tiefe, unheimliche Stille des Hauses auf. Salomes scheltende Stimme, der kleinen Rebekka Lachen oder Geschrei könnte nicht heraus — man ging endlich hinein — das Haus war leer — einsam und verlassen lag die Leiche in dem Zimmer, Rebekka und das Kind waren verschwunden.

Sie ist wahnsinnig geworden und ist mit dem Kinde ihrem Sohne nach in das Wasser gegangen, flüsteren die Leute und bestatteten Salome, ohne daß sich jemand die Mühe gab, ihr nachzureden. (Schluß folgt.)



## Kleinere Mitteilungen.

Der deutsche Einheitschulverein. Der im Oktober 1886 auf einer Versammlung in Hannover begründete „Deutsche Einheitschulverein“ hat dieser Tage das Programm zu seiner zweiten Hauptversammlung verfaßt, welche am 4. und 5. April dieses Jahres in Kassel stattfinden soll. Indem wir an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, halten wir es für zweckmäßig, die Ziele und die bisherige Thätigkeit dieses Vereins den Lesern dieser Blätter etwas genauer darzulegen.

Bekanntlich ist in den letzten Jahren vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, die gegenwärtig bestehende Zweiteilung des höhern Schulunterrichts (das alte Human- gymnasium und das neue Realgymnasium) womöglich zu beseitigen und unser höheres Schulwesen einheitlicher zu organisiren. In verschiedenartiger Weise hat man versucht, die Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches nachzuweisen, aber die meisten Entwürfe für den Lehrplan einer einheitlichen höhern Lehranstalt, welche veröffentlicht worden sind, leiden an der Einseitigkeit, daß sie von einer großen Abneigung gegen die klassischen Sprachen und besonders gegen das Griechische erfüllt sind. Sie sind nämlich größtenteils von Realschulmännern ausgegangen, während aber die Anhänger der Realschule bisher nur die Gleichberechtigung ihrer Anstalt mit dem Gymnasium erstrebten, kämpfen sie jetzt geradezu gegen das Griechische, d. h. gegen das Gymnasium selbst; hat doch z. B. Direktor Krummer auf der Versammlung des liberalen Schulvereins Rheinlands und Westfalens 1885 die Frage des Griechischen als den Angelpunkt der Realschulfrage bezeichnet. Außerdem hat man sich vielfach dazu verleiten lassen, Elemente, welche der Fachbildung zuzuweisen sind, schon mit der grundlegenden Allgemeinbildung zu vermengen und der Schule zuzuweisen. Die so entstandenen Entwürfe können daher die nicht befriedigen, welche eine einheitliche höhere Schulbildung als Grundlage für alle höhern Berufsarten für erstrebenswert und möglich halten und welche zugleich im Griechischen den edelsten Kern der Gymnasialbildung sehen, und das sind die, welche sich im Oktober 1886 in Hannover zur Begründung des „Deutschen